

Wie Zar Putin sein Reich militarisiert

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **91 (2016)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie Zar Putin sein Reich militarisiert

Wenn in Frankreich seit dem 13. November 2015 der Ausnahmezustand herrscht, dann befindet sich Russland spätestens seit September im Krieg. Seit dem ersten Su-24-Angriff auf ISIS-Stellungen in Syrien berichtet am staatlichen Fernsehen der Armeesprecher Konaschenkow fast stündlich über die Erfolge der russischen Luftwaffe. 80% der Russen sollen Präsident Putins Kriegspolitik gutheissen; die Opposition wird niedergehalten.

EINDRÜCKE UND BEOBACHTUNGEN AUS DEM VON KRIEGEN, AUFRÜSTUNG UND SANKTIONEN GEPRÄGTEN RUSSLAND

Ankunft in Domodedowo, einem der Flugplätze von Moskau. Kurze Passkontrolle, kein Stau am Schalter, auch nicht auf dem schneebedeckten Autobahnring rund um die Hauptstadt. Es ist 17 Grad unter null.

In die Datscha gelangen wir rechtzeitig zu den Abendnachrichten im ersten Programm. Das Staatsfernsehen schaltet in den Generalstab, wo Generalleutnant Kartapolow, der Operationschef, dem Generalmajor Konaschenkow zur Seite steht.

Der Herrscher im Kreml

Zuerst meldet das Fernsehen die Verdoppelung des Bestandes an Suchoi-34 auf dem Stützpunkt bei Latakia, illustriert von farbigen, eindrucksvollen Bildern von Su-34 am Start, beim Bombenabwurf und bei der Landung – mit ungebrauchten Luft-Luft-Raketen, versteht sich.

Es folgt zweimal Wladimir Putin im Kreml. Zuerst trägt ihm der Gouverneur eines bäuerlichen Oblast die Erfolge vor, die sein Bezirk 2015 an der landwirtschaftlichen Produktionsfront erzielt hat.

Dicke Balkendiagramme führen die Steigerung jeder und jedem vor Augen. Mit unbewegter Miene hört der Präsident zu, huldvoll dankt er dem sichtlich stolzen Gubernator.

Dann empfängt Putin den Gouverneur von Moskau, der ihm berichtet, wie stoisch die Bevölkerung der Hauptstadt die Sanktionen des Westens erträgt – was stimmt.

Alles akkurat

Noch einmal schaltet der Sender direkt nach Syrien: Su-24, Su-25 und Su-34 schrauben sich schwer bewaffnet in den Himmel. Jetzt kommen die obligaten Trefferbilder, natürlich akkurat, ohne Kollateralschaden. Und dann landen die Helden –



Verteidigungsminister Shoigu, Präsident Putin, stv. Verteidigungsminister Bulgakow.

spektakulär gehen die rotweissen Bremsfallschirme auf, elegant winkt ein Pilot dem Kameramann zu.

Mit den zusätzlichen vier Suchoi-34 erreichen die Su-30SM und die Su-34 in Latakia Staffelstärke (vier Su-30, acht Su-34). Die Staffel der noch elf Su-24 ist seit dem 24. November 2015 dezimiert; es fehlt die von türkischen F-16 abgeschossene Maschine. Vollständig ist die Zwölfer-Staffel der Su-25-Frontbomber.

Cruise Missiles im Ziel

Unaufhörlich gibt Konaschenkow Kunde von der russischen Überlegenheit:

- Schon im Oktober bewiesen 26 Marschflugkörper vom Typ Kalibr-NK, dass sie Ziele über eine Entfernung von 1500 Kilometer hinweg präzise treffen.
- Die ersten 26 Kalibr-NK liess der Ge-

neralstab von vier Überwasserschiffen im Kaspischen Meer abfeuern.

- Im Dezember doppelte die russische Führung mit dem Einsatz der Kalibr-NK vom Unterseeboot Rostow-na-Don aus nach. Mit der Meldung aus dem östlichen Mittelmeer bewies Russland: Wir setzten Cruise Missiles von Überwasser- und Unterseebooten ein.

Zwei Fliegen

Ob der ISIS nicht auch einfacher bekämpft werden kann, das ist Gegenstand endloser Gespräche. Doch darum geht es Präsident Putin nicht. Ihm geht es um die psychologische Wirkung der Erfolgsmeldungen aus zwei Meeren. Russland schlägt zwei Fliegen mit zwei Schlägen:

- Der russischen Öffentlichkeit wird vor Augen geführt, dass die Streitkräfte

selbst die anspruchsvolle Technik der Marschflugkörper bestens beherrschen. Im Volk wurden die Bilder vom Kaspischen Meer und der Rostow-na-Don dankbar aufgenommen.

- Dem Westen demonstriert Putin: Ich meine es ernst, mit Russland ist nicht zu spassen, die 1990er-Jahre, in denen man Russland schwächte und demütigte, sind vorbei. Verstärkt wird diese Botschaft durch die Stationierung von Kalibr-NK in der Exklave Kaliningrad (Königsberg) vor den Toren Polens.

Der Abschuss

Nur einmal geriet die Propagandamaschine kurz ins Stocken: Ganz im Norden von Syrien bombardierten die russischen Frontbomber Stellungen der aufständischen Turkmenen. Die Turkomanen, wie sie auch genannt werden, gehören zu den Turkvölkern und stehen unter dem direkten Schutz der Türkei.

Der türkische Sultan Erdogan warnte den russischen Zaren Putin. Doch Putin schlug die Warnung in den Wind und liess die Turkmenen weiter bombardieren – bis dann die türkische Luftwaffe einen Su-24-Bomber abschoss. Aber Konaschenkow und Kartapolow fingen auch diesen Rückschlag auf. Jetzt führten sie dem russischen Volk vor, wie rasch und entschlossen der Generalstab reagierte.

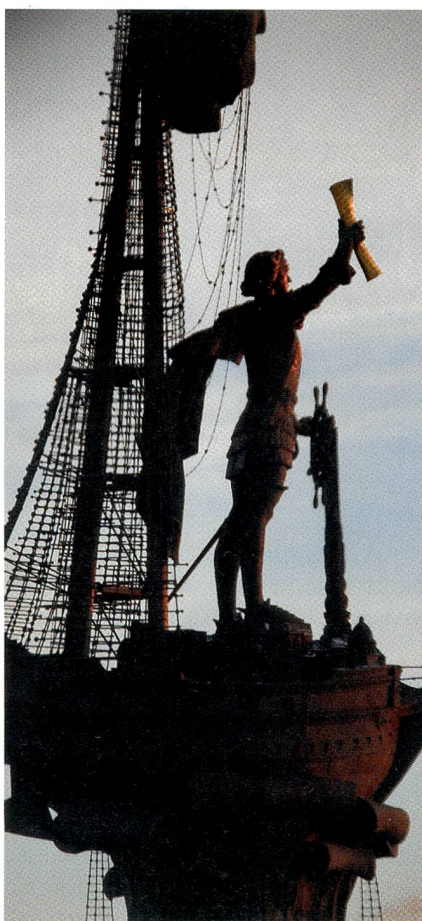
Endlos repetiert das Fernsehen die feierliche Rückkehr des gefallenen Piloten Peshkow, den Turkmenen noch am Fallschirm mit acht Schüssen umbrachten. Auf einem Militärflugfeld ausserhalb von Moskau landet grossmächtig eine Antonow-124. Es ist Nacht und bitterkalt.

Den Akteuren, dem Armeeminister Shoigu, dem Fliegerkommandanten Bondarenko und einer 120 Mann starken Ehrengarde gefriert der Atem vor dem Mund. Sechs Mann tragen den Sarg zu einem Automobil, die Kapelle intoniert Chopins Trauermarsch.

Topmoderne Waffen

Sofort nach dem Abschuss warf die russische Führung ihre besten Mittel ins Gefecht:

- Im Raum Latakia brachte die traditionell starke Fliegerabwehr das Raketen-system S-400 Triumph in Stellung. Anhand attraktiver Lagekarten demonstrierte der Generalstab, dass das System mit einem Radius von 300 Kilometern tief in die Türkei hineinreicht – etwa zum bedeutenden Luftstützpunkt Incirlik, den auch die NATO benutzt.



Richtiger Zar: Peter der Grosse. Sein Denkmal auf der Moskwa in Moskau.

- Im Bereich der Elektronischen Kriegsführung pocht die russische Führung jetzt auf das topmoderne System Krasukha-4 und den ebenso fortschrittlichen Störer Richag-AV, der – auf dem Helikopter Mi-8MTPR1 montiert – dem Gegner in einem Radius von mehreren 100 Kilometern zusetzt.
- Regelmässig im Bild erscheinen jetzt der Lenkwaffenkreuzer Moskwa, das Prunkstück der Schwarzmeerflotte, und das Spionageschiff Karelija.

S-500 noch stärker als S-400

Die alltäglich rollende Propagandawalze macht indessen nicht vor dem Syrienkrieg Halt. Generell verkünden die Streitkräfte im Verbund mit der Rüstungsindustrie ihre neuesten Errungenschaften:

- Kaum waren die S-400 in Latakia in Stellung, streute der Publizist Korotschenko die Meldung, bald werde die Fliegerabwehr das noch stärkere System S-500 Promotey, genannt 55R6M Triumphator-M, in Dienst stellen.
- Zu den S-500 wusste Korotschenko zu berichten, das System habe die sensa-

tionelle Reichweite von 600 Kilometern und könne gleichzeitig zehn gegnerische ballistische Raketen abfangen. Die Streitkräfte stellten spätestens 2017 zehn S-500-Bataillone auf.

Il-80, Ka-52, MiG-35

Empfänglich ist das russische Publikum sodann für alle Meldungen aus der Luftwaffe und von den nach wie vor erfindischen russischen Flugzeug- und Helikopterkonstrukteuren:

- Im Dezember 2015 schloss Iljuschin die Versuche mit der fliegenden Kommandozentrale Il-80 erfolgreich ab. Selbst im Fall eines Atomkrieges soll die Iljuschin-Maschine gewährleisten, dass die russische Führung weiter funktioniert.
- Stark forciert die Heeresluftwaffe ihren Vorzeigehelikopter Kamow Ka-52 (NATO-Code: Hokum-B). In der Kuban-Region stelle der Südliche Militärdistrikt 20 Ka-52 in Dienst. Kein Zufall ist es, dass Ka-52 jetzt auch über Syrien entdeckt und gezeigt werden.
- Selbst der Flugzeugbauer MiG, dem Suchoi den ersten Rang abließ, kommt wieder zu Ehren. Russlands führender Elektronikkonzern KRET werde den MiG-35 mit der neuesten Navigation ausrüsten, wie auch zwei RD-33MK-Triebwerke dem MiG-Jagdbomber den nötige Schub verleihen sollen.

Stolz berichten Luftwaffenoffiziere vom Mehrzweck-Kampfflugzeug T-50 PAK FA, dessen Entwicklung der Spitzenkonzern Suchoi zügig vorantreibt. Der T-50 ist als Flugzeug der fünften Generation die russische Antwort auf die amerikanischen Maschinen F-22 und F-35. Die Russen sind zutiefst überzeugt, dass Suchoi die beste Maschine der Welt liefert.

Sechs Jahre nach dem Erstflug vom 29. Januar 2010 in Komsomolsk-on-Amur schliesst Suchoi derzeit die Testflüge ab. Alle zwei Jahre verzücken die T-50 auf der Flugschau MAKS das einheimische Publikum. Die Presse versorgt die Öffentlichkeit laufend mit Details, die belegen sollen, dass der T-50 den amerikanischen Konkurrenten überlegen sei:

- Auch da liefert KRET die Avionik. Die Moskauer Firma liefert zur Elektronischen Kriegsführung ihre neueste Station, genannt Himalaya-EKF, und nennt den T-50 einen «fliegenden Roboter».
- Für die Navigation erhält der T-50 das BINS-SP2M-System, das die gegnerische Elektronik unterlaufen und unabhängig von Satelliten arbeiten soll.



Trotz Sanktionen: Schmuckes Restaurant in der Innenstadt.



Leidet unter Sanktionen: Das Hauptquartier von Gazprom.

- Nicht weniger als vier Radar sollen dem Wunderflugzeug die Überlegenheit auch in diesem Bereich garantieren: eines in der Nase, zwei an der Seite und eines an der Klappe.

Der «Wunderpanzer»

Mit dem Wort «Wunderflugzeug» wird ein Vokabular angeschnitten, das in Gesprächen auch Offiziere des Heeres gerne anführen. Die Rede ist vom «Wunderpanzer» T-14. Was der T-50 für die Luftwaffe darstellt, das ist für das Heer der neue Kampfpanzer Armata T-14. Als Präsident Putin am 9. Mai 2015 auf dem Roten Platz die neuesten Russenpanzer anrollen liess, feierten die Moskauer Medien den T-14 als ihren «Wunderpanzer».

Seither bemängeln im Westen namentlich deutsche Experten den T-14 ausgiebig. Allerdings müssen auch sie zugeben, dass den Ingenieuren von Uralwagonsawod in Nischni Tagil mitten im Ural ein grosser Wurf gelang.

Westliche Ingenieure feilen seit den 1980er-Jahren an ihren bewährten Kampfpanzern Abrams, Leopard, Challenger, Leclerc und Ariete. Die Israeli verstärken ihren Merkawa dauernd. Aber etwas grundsätzlich Neues fiel Russlands Gegnern nicht ein; im Gegensatz dazu stellt der T-14 in der Tat einen revolutionär neuen Panzer dar.

Das gilt für die ganze Armata-Familie, die neben dem Kampfpanzer T-14 den Kettschützenpanzer T-15, den Mannschaftstransporter Kurganets-25, den Radschützenpanzer Bumerang und das ebenfalls revolutionär neue 152-mm-Artilleriegeschütz 2S35 Koalitsiya-SV umfasst.

Wer den 9. Mai als den wichtigsten Tag im russischen Festkalender bezeichnet, der geht nicht fehl. Die Erinnerung an den Sieg über Nazi-Deutschland ist und bleibt in Russland stark. Dass Marschall Stalin im Grossen Vaterländischen Krieg das Dritte Reich niederrang, das erfüllt nicht nur die Generation der Veteranen von damals mit Stolz, sondern auch die heute Aktiven.

Der 9. Mai überstrahlt alles

Wladimir Putin knüpft geschickt an Stalins Sieg an, indem er jeden 9. Mai mit einer imposanten Waffen- und Heereschau zelebriert. 2015 liess er auf dem Roten Platz 16 000 Mann aufmarschieren, von denen bei strahlendem Wetter kein einziger umfiel. 14 Monate nach der lautlosen Krim-Besetzung und ein Jahr nach dem Einfall in das Donbass liess sich Putin als Oberbefehlshaber gebührend feiern.

Einen rührenden Moment zum Zweiten Weltkrieg erleben wir in unserer Gastgeberfamilie. Die Älteste der Familie, eine 88-jährige Frau, verlor ihren Vater im Krieg irgendwann irgendwo an der Nordfront. Wie Millionen Russen wussten sie, ihre Mutter und die beiden Schwestern nicht, wo, wann und unter welchen Umständen ihr Vater und Mann gefallen war.

Jetzt, vor Weihnachten, meldete sich eine Historikergruppe bei einer der Schwestern. Aufgrund der Erkennungs-marke wurde der Vater bei St. Petersburg identifiziert, wo er 1943 in der Schlacht um Leningrad gefallen war. Im Sommer 2016 reisen die drei Schwestern mit der Eisenbahn von Moskau nach St. Petersburg; dort besuchen sie das Grab des Vaters. Der

Vaterländische Krieg gegen Hitler ist und bleibt allgegenwärtig.

Die westliche Presse stellt Putin gerne als geheimnisvollen Drahtzieher dar, als den Schachmeister, der seine nächsten Züge geschickt verbirgt.

Die «grünen Männer»

Eigentlich stimmt das nur zum Teil. Gewiss überraschten auf der Krim am 1. März 2014 die «grünen Männer» ohne Hoheits-, Grad- und Verbandsabzeichen die westlichen Geheimdienste. Aber aus den Grundzügen seiner Militär- und Machtpolitik macht Wladimir Putin seit seinem Machtantritt am 1. Januar 2000 kein Hehl:

- Michail Gorbatschow und Boris Jelzin waren Versager. Der eine verspielte in den 1980er-Jahren das Imperium; der andere, der Trunkenbold, liess die NATO-Osterweiterung kampfflos zu.
- Von 1945 an stand die Sowjetunion an der Fulda-Lücke und vor den Toren von Hamburg. 1999 erreichte die NATO mit der Aufnahme Polens die russische Grenze bei Kaliningrad.
- Dies alles summiert sich laut Putin zur grössten Katastrophe der Zeitgeschichte. Die Sowjetunion war im Kalten Krieg eine Weltmacht, und Russland beansprucht jetzt wieder den Status der Weltmacht.

Wer Putins erste anderthalb Machtjahrzehnte bilanziert, der kann durchaus zum Schluss kommen, dass der neue Zar in der Grundstruktur seines Vorgehens mit offenen Karten spielt:

- Früh liess er die USA und die NATO wissen, Russland werde verhindern, dass

Verteidigungsminister Sergej Shoigu, der enge Vertraute Putins

Verteidigungsminister Sergej Kuschugetowitsch Shoigu machte seine Laufbahn von 1994 bis 2012 als oberster Chef des russischen Zivilschutzes. Ganz kurz war er 2012 Gouverneur des Oblast Moskau, bis ihn Präsident Putin am 6. November 2012 zum Verteidigungsminister ernannte.

Shoigu, geboren 1955 im autonomen Gebiet Tuwinien, ist Sohn eines tuwinischen Vaters und einer russischen Mutter. Er geniesst Putins uneingeschränktes Vertrauen und gilt im stark gegliederten Machtzirkel des Präsidenten als ein starker Mann.

Mit Putin teilt er das Ideal, ein *Muschik* zu sein, ein richtiger, aufrechter russischer Mann. Shoigu reitet Pferde, spielt

Eishockey, schießt und jagt in Sibirien Bären. Seine Sammlung umfasst Samurai-Schwerter, -Säbel und -Messer.

Als Zivilschutzminister legte er auch in Notlagen organisatorisches Talent an den Tag. 1999 wurde er Held Russlands und Generaloberst, 2003 Armeegeneral. Vor Putins Wahl zum Präsidenten gründete er die Partei *Jedinstwo* (Einheit), die Putin unterstützte und bald in der Staatspartei *Einiges Russland* aufging.

Shoigu tritt leise auf; aber er führt die Streitkräfte am engen Zügel. Öffentlich tritt er jeweils am 9. Mai auf, wenn er auf dem Roten Platz der Paradedruppe entlangfährt. Pressekontakte überlässt er seinem Sprecher Igor Konaschenkow.



Armeegeneral Sergej Shoigu.

Generalstabschef Waleri Gerassimow: «Neue Formen, den Krieg zu führen»

Waleri Wassiljewitsch Gerassimow, geb. 1955 in Kasan, ist seit November 2012 Generalstabschef der russischen Streitkräfte.

Gerassimow geniesst das Vertrauen Putins und Shoigus. Seine Ernennung zum Generalstabschef erfolgte 2012 parallel zu Shoigus Aufstieg zum Militärminister.

Waleri Gerassimow durchlief alle Stufen einer klassischen sowjetisch-russischen Offizierslaufbahn. Bis 1977 studierte er an der Akademie der Panzertruppen in Kasan. Er führte in der Sowjetarmee ein Panzerbataillon.

In der russischen Armee befehligte er eine motorisierte Schützendivision. 1997/98 war er stellvertretender Befehlshaber der 1. Gardepanzerarmee.

Von 1998 bis 2003 diente er als SC und Kdt der 58. Armee im Nordkaukasus, dann bis 2005 als SC des fernöstlichen Militärbezirks, bis 2006 als Chef Einsatz der Streitkräfte, bis 2007 als SC für den Nordkaukasus und bis 2009 als Kdt des Militärbezirks Leningrad. Dann übernahm er den Militärbezirk Moskau.

Im Januar 2013 kündigte Gerassimow eine neue Kriegsführung an. Politische Ziele seien nicht mehr allein mit konventioneller Feuerkraft zu erreichen, sondern durch den «breit gestreuten Einsatz von Desinformationen, von politischen, ökonomischen, humanitären und anderen nichtmilitärischen Massnahmen». Dies alles setzte er 2014 auf der Krim perfekt um.



Armeegeneral Waleri Gerassimow.

Generaloberst Andrej Kartapolow, der Chef Operationen im Generalstab

Wann immer der russische Generalstab neue Entwicklungen zu vermelden hat, dann tritt in Moskau Generaloberst Andrej Kartapolow vor die Kamera. Der 53-jährige Kartapolow erläutert dann die Ereignisse mit der Autorität des Chefs Operationen der russischen Streitkräfte.

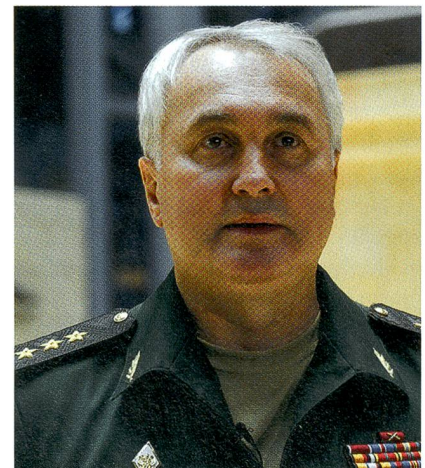
Wie der Panzerkommandant Gerassimow stieg der Artillerieoffizier Kartapolow als Truppenkommandant und Stabschef auf. Geboren 1963 in Weimar (damals DDR) als Sohn eines Offiziers, bestand er die Frunze-Akademie und die Akademie des Generalstabs.

Kartapolow führte einen Zug, eine Batterie, ein Bataillon, ein Regiment, eine Division und eine Armee. Seine Laufbahn

führte ihn durch mehrere Zeitzonen. Er befehligte eine Artilleriedivision im Fernen Osten, diente als Stabschef der 22. Armee in Nizhegorod und kommandierte die 58. Armee im Süddistrikt.

Generaloberst Kartapolow trägt drei Sterne auf den Schultern. Als ihn Shoigu und Gerassimow 2014 zum Operationschef ernannten, zogen sie ihn altgedienten Generalstäblern vor. Immerhin konnte Kartapolow auf seine Stabschef-Einsätze in einer Brigade, einer Division und im Militärbezirk West hinweisen.

Kartapolow gilt als harter Arbeiter in seinem Fach und gewandter Kommunikator, der den Medien Erfolge seiner Streitkräfte auch als Erfolge «verkauft».



Generaloberst Andrej Kartapolow.

Moldawien, Georgien, Weissrussland und die Ukraine der NATO beitreten.

- Den Fall Moldawien regelten noch Putins Vorgänger, indem sie alles Land östlich des Dnjestr besetzten und so das Protektorat Transnistrien schufen.
- Den georgischen Präsidenten Shalikhashvili liess Putin ins Messer laufen, als er ihn vom 7. bis zum 12. August 2008 im Georgienkrieg besiegte. Seither hält Russland die Provinzen Abchasien und Südossetien besetzt.
- Den NATO-Beitritt der Ukraine verhinderte Putin mit der Annexion der Krim und dem eingefrorenen Krieg um das Donbass: um die Oblast Donezk und Lugansk.

Neues Ziel: das Jahr 2020

Wohl gewann die russische Armee den Georgienkrieg ohne Wenn und Aber. Dennoch überzeugte das Zusammenspiel von Heer, Luftwaffe und Marine den damaligen Regierungschef Putin nicht ganz. Auch an der teils veralteten Bewaffnung der Streitkräfte übte Putin Kritik.

Zur Erneuerung setzte Putin das Ziel, im Jahr 2015 wolle er grundlegend erneuerte Streitkräfte sehen. Am 9. Mai 2015 bezog er Verteidigungsminister Shoigu und Generalstabschef Gerassimow seinen Respekt. In allen Belangen hätten die Streitkräfte markante Fortschritte erzielt.

Als neues Ziel steckte Putin das Jahr 2020 ab. Bis dann soll das neue, an der Siegesparade von 2015 gezeigte Material zu 70% die alte, teils noch aus der Sowjetunion stammende Ausrüstung ablösen – ein ehrgeiziges Ziel!

Wer soll das bezahlen?

Nun bleibt unbestritten, dass Wladimir Putin bisher die Ziele erreichte, die er offen angekündigt hatte. Ob sich die russische Armee 2020 dann tatsächlich als die topmoderne, schlanke, effiziente Streitmacht präsentiert, wie das dem neuen Zaren jetzt vorschwebt, das hängt nicht nur von der Leistung der Rüstungsbranche und der Armeeführung ab.

Im Zeichen der Sanktionen und der tiefen Öl- und Gaspreise geht es vielmehr um die Frage: Kann der Staat Russland die immensen Kosten tragen, welche die Rundum-Erneuerung seiner Armee mit sich bringt? Das sei an drei Paradevorhaben exemplifiziert, die technisch zwar reif, doch noch nicht bezahlt sind:

- Mit den Typen Su-30, Su-34, Su-35 und MiG-35 führt die russische Luftwaffe Kampffljets ins Treffen, die es mit

jedem Gegner aufnehmen. Dennoch soll sie bis 2020 auch den T-50 in grösserer Zahl einführen. Das wird teuer. Verkräftet die Staatskasse das?

- Auch mit dem Kampfpanzer T-90 und den BTR-Schützenpanzern stellt das russische Heer jedem Gegner eine redoutable Panzermacht entgegen. Dennoch soll der T-14 auf breiter Front die bestehenden Panzer ersetzen. Der deutsche Kenner Hilmes schätzt den Preis eines einzigen T-14 auf 7,4 Millionen Dollar – dreimal mehr als der T-90. Wer soll das bezahlen?
- Über der Verstärkung der russischen Nuklearmacht liegt der Schleier des Geheimnisses. Dennoch lässt die russische Führung verlauten, sie mache zu Lande, zur See und in der Luft gewaltige Fortschritte, um den USA Einhalt zu gebieten. Aber auch da gilt: Die atomaren Programme Russlands könnten die Finanzkraft des Landes sprengen.

Sanktionen drücken

Doch zurück in die Datscha im Süden von Moskau. Auf der Silvestertafel fehlt nichts – ausser Importkäse. Nein, ausländischen Käse kriegen wir nicht mehr! Gelobt werden die früheren Sowjetrepubliken im Süden. Bestnoten erhält Obst aus Usbekistan.

Und doch, das Volk leidet stärker unter den Sanktionen, als Präsident Putin das zugibt. Löhne fallen, Preise steigen. Selbst in Moskau findet man kaum eine Familie, die nicht das Sanktionenregime spürt. In unserer Gastgeberfamilie entbrennt ein Disput zur Qualität der Lebensmittel aus China. Dreimal müsse man alles waschen,

rügen die einen; aber die Chinesen lieferten feine Früchte, loben die anderen.

Damit wir uns richtig verstehen: Trotz der Sanktionen steht das russische Volk mehrheitlich hinter dem Präsidenten. Kluge Köpfe halten es für denkbar, dass sich Wladimir Putin bis 2024 an der Macht behauptet – so lange, wie es ihm die jetzige Verfassung gestattet.

Putin erfüllt sein Volk mit Stolz: Der Georgien-Sieg, aber mehr noch die Krim-Annexion, die Besetzung des Donbass und das bisher spektakuläre Eingreifen in den syrischen Bürgerkrieg geben den Russinnen und den Russen wieder die Gewissheit, dass keiner mehr Russland, die Weltmacht von 1945, demütigt und austrickt.

«Nie wieder!»

Für die Russen ist die Krim «gegessen». Auch das Einfrieren der Konflikte um Transnistrien, Abchasien, Südossetien und das Donbass findet in Moskau die Mehrheit richtig. «Nie wieder sollen deutsche Panzer vor Wolgograd und Moskau stehen», heisst es in der Metropole des Reiches, das sich über acht Zeitzonen erstreckt.

Das russische Volk überstand in seiner reichen Geschichte schwerere Prüfungen als die Sanktionen – Napoleon 1812, Hitler 1941, die Katastrophen von Tschernobyl und des Atom-U-Bootes Kursk. Die russische Bevölkerung ist leidensfähig, ist resilient. Von daher droht Wladimir Putin und seiner Armeeführung wenig Gefahr.

Real jedoch nimmt sich das Szenarium aus, wonach sich Russland an seiner Militarisierung und Hochrüstung überhebt. Gelingt es Putin nicht, die Sanktionen zu lo-



Den kalten Winter nutzen: Die ungeheizte Veranda der Datscha dient als Kühlschrank.

ckern, und wachsen die Einkünfte aus dem Verkauf von Öl und Gas nicht bald wieder an, dann kann der Tag kommen, an dem das Militär zurückstecken muss.

Aussage gegen Aussage

Und ein Letztes: Noch berauscht sich das Volk an den Bildern aus Latakia: Die besten Piloten der Welt brausen in den stärksten Jets über Syrien hinweg. Der Tu-160, der legendäre weisse Schwan, richtet Cruise Missiles auf den ISIS. Marschflugkörper finden den Weg aus dem Kaspischen Meer über Westiran und Nordirak hinweg. Bodentruppen in schmucken Khaki-Uniformen geniessen solide Soldatenkost.

Und über dem Hafen von Sewastopol weht die russische Fahne. Von der Krim aus beherrscht Russland das Schwarze Meer. An der MAKS zeigen kühne Flieger Pugatschews Kobra, ein unerhörtes Manöver, das auf Suchoi-Maschinen nur Russen können. Alles eindrücklich, alles stark.

Aber: Wenn es um die Krim geht, um das Donbass und Syrien, dann überdreht die russische Propaganda. Und mit der Wahrheit hält sie es mitunter so wenig genau wie ihre westlichen Gegenspieler. Zu oft steht seit dem Absturz der malaysischen Verkehrsmaschine über der Ostukraine Aussage gegen Aussage:

- Die Türkei schwört, der abgeschossene Russenbomber habe den türkischen Luftraum verletzt. Der russische Generalstab präsentiert Karten, die haarscharf zeigen sollen: Die SU-24-Piloten flogen exakt der Grenze entlang, ohne diese zu überqueren.
- Der türkische Generalstab spielt am 24. November in englischer Sprache ein Tonband ab, auf dem türkische Piloten die Russen auffordern, sofort nach Süden abzudrehen. Am 25. November tritt der überlebende Co-Pilot Muratkin vor die Presse: «Die Türken haben uns überhaupt nicht gewarnt!»
- CNN und *New York Times* behaupten, von den 26 russischen Cruise Missiles seien vier über Iran abgestürzt – ohne Belege. Sogleich gibt in Teheran die Re-



Eine Karikatur, die in Russland Beachtung findet: Kalter Krieg, Teil 2.

gierung bekannt, dies sei dann Unsinn: Man habe keinerlei Trümmer gefunden.

- Und so weiter, und so fort...

Kritische Fragen

Im Westen misstraut der Medien-Mainstream der russischen Propaganda. In Russland selbst entfachen dreiste amerikanische Behauptungen wie die Mär von den abgestürzten Cruise Missiles jeweils einen Sturm der Entrüstung. Im jetzigen Zeitpunkt hat Putin im eigenen Land die Oberhand. Doch kritische Fragen wären durchaus zu stellen:

- Wie kann es sein, dass in Russland Soldaten zu Grabe getragen werden, die im Donbass fielen – wo doch Putin jegliches militärisches Engagement in der Ukraine bestreitet?
- Wie kann der russische Generalstab behaupten, er lasse in Syrien nur ISIS-Positionen bombardieren – wo doch jeden Tag Beweise über westliche Bildschirme flimmern, dass die Su-24, Su-25 und Su-34 auch Stellungen von Asad-Gegnern angreifen?
- Wie lange noch kann Putin den Massenmörder Asad halten – gegen den

Widerstand des Westens und zahlreicher syrischer Aufständischen? Liesse er den Diktator fallen, wenn die Westmächte im Gegenzug die Sanktionen lockerten, ja sogar aufhoben?

Entscheidet das Geld?

Ausser der leiser gewordenen Opposition stellt im Schatten der Kremlmauern niemand solche Fragen. Die Militarisierung der russischen Gesellschaft schreitet voran. In den kommenden Jahren wird sich entscheiden, ob Präsident Putin auch 2020 das Ziel erreicht: modern gerüstete, auf den hybriden Krieg eingestellte Streitkräfte.

Man braucht nicht Prophet zu sein, um festzuhalten, dass Putin nur Erfolg hat, wenn es ihm gelingt, trotz Sanktionen und tiefen Ölpreisen die russische Wirtschaft wieder anzukurbeln.

«It's the economy, stupid!», rief Bill Clinton 1992 dem ersten Bush zu, als dieser nicht kapierte, dass damals das wirtschaftliche Wohlergehen der USA den Ausschlag gab.

So kann es sich auch mit Wladimir Putins überaus ehrgeizigem Traum von Russlands Weltmacht-Status verhalten. fo.

Silvester: Um 23.55 Uhr redet Präsident Putin, dann erst gibt es Geschenke

Wie sehr Putin Russland militarisiert, zeigt sich in der Silvesternacht, in Russland die Nacht der Nächte, in der die Familien Weihnachten feiern und Geschenke verteilen.

Um 23.55 Uhr wendet sich der Präsident über das Fernsehen vom Roten Platz an das Volk. 2015 sei ein schwieriges Jahr

gewesen. Russland müsse wachsam bleiben, Russland müsse seine Grenzen schützen. Direkt wendet sich Putin an die Soldaten in Syrien, an die Soldaten überall, die Russland auch in der Neujahrsnacht schützen: «An Euch denken wir jetzt, in dieser Stunde.» Punkt Mitternacht schwenkt

das Fernsehen auf das Riesenzifferblatt der Uhr am Basilius-Turm. Es ertönt die Nationalhymne. Alle singen den neuen russischen Text zur alten sowjetkommunistischen Melodie. Dann erst Geschenke, dann Feuerwerk, «Urraaaah»-Rufe, Tee und Mandarinen, aus Marokko...